

Die Seligpreisungen I

11a

Mt 5,3-12

3 Selig die Armen im Geist, denn ihrer ist das Reich der Himmel.

4 Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.

5 Selig die Sanftmütigen, denn sie werden das Land erben.

6 Selig die nach Gerechtigkeit Hungernden und Dürstenden, denn sie werden gesättigt werden.

7 Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit finden.

8 Selig die Reinen im Herzen, denn sie werden Gott sehen.

9 Selig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.

10 Selig die um der Gerechtigkeit willen Verfolgten, denn ihrer ist das Reich der Himmel.

11 Selig seid ihr, wenn sie euch schmähen und verfolgen und alles Schlechte [lügnerisch] sagen gegen euch um meinetwillen. **12** Freut euch und jubelt, denn euer Lohn ist groß in den Himmeln. So nämlich haben sie die Propheten vor euch verfolgt.

Lk 6,20b-23

20b Selig die Armen, denn euer ist das Reich Gottes.

21b Selig die jetzt Weinenden, denn ihr werdet lachen.

21a Selig die jetzt Hungernden, denn ihr werdet gesättigt werden.

22 Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen und wenn sie euch ausstoßen und wenn sie euch schmähen und euren Namen als schlecht wegwerfen um des Menschensohnes willen. **23** Freut euch an jenem Tag und springt, denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel. Genauso haben ihre Väter an den Propheten gehandelt.

Der rekonstruierte Text

Selig die Armen, denn ihrer ist das Reich Gottes.

Selig die Hungernden, denn sie werden gesättigt werden.

Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.

Die Grundaussage

- Die Seligpreisungen treffen eine **paradoxe Aussage**: Glückwunsch an Menschen, die für ihre Lebenssituation nach gängigen Maßstäben nicht zu beglückwünschen sind. Sie verlangen nach einer Fortsetzung und Begründung.
- Diese Begründung wird in der »Überschrift« mit dem Bezug auf das Reich Gottes gegeben. Den Armen gehört die **Basileia**. Nur wer der Botschaft vom angebrochenen Gottesreich trauen kann, überwindet das Paradox der Seligpreisungen. Von der Basileia her erscheint die Gegenwart in einem ganz neuen Licht.
- In zeitlicher Perspektive fällt der **Wechsel zwischen der Gegenwartsaussage** in der »Überschrift« **und den futurischen Formulierungen** in den beiden folgenden Seligpreisungen auf. Diese Spannung bewahrt vor einem Verständnis der Makarismen als Vertröstung auf eine spätere Zeit oder ein Jenseits. Die Zusage soll *jetzt* wirksam werden, auch wenn die Basileia in der Gegenwart noch nicht ganz angekommen ist. In dem, was die Gegenwart bestimmt (Anbruch der Basileia), ist die Einlösung der Verheißungen für die Zukunft verbürgt.
- Die Makarismen sind als **Zuspruch** auszulegen. Der Charakter der Aufforderung, der von der atl-jüdischen Tradition mit der Sprachform der Seligpreisungen durchaus verbunden sein konnte, ist in den Seligpreisungen Jesu nicht zu entdecken. Die Nachsätze drücken das Handeln Gottes aus (*passivum divinum*).

Wer sind die Armen?

- In der hebräischen Bibel tragen die beiden Lexeme für »arm« (*ani, anaw*) einen Doppelsinn. Es geht nicht nur um wirtschaftliche Armut; »Armut« gewinnt auch einen religiösen Sinn.
 - ↳ Arme werden nicht nur als Mittellose gesehen, sondern vor allem als Machtlose, denen das ihnen zustehende Recht auf den Ertrag des Landes entzogen wird. Gott steht auf der Seite dieser Armen und tritt für ihr Recht ein – ein wiederkehrendes Thema prophetischer Kritik (z.B. Am 2,6f; 4,1-3; 5,7.10-12; Mi 2,1-11; 3,1-12).
 - ↳ Diesem Eintreten Gottes für die Armen, greifbar auch in Schutzbestimmungen für Witwen und Waisen, entspricht, dass die Armen ihr Vertrauen auf Gott setzen. Sie wissen sich abhängig von Gott, suchen bei ihm Schutz, unterstellen sich ihm in Demut (vgl. z.B. Ps 37,14-17). Von dieser Bedeutung von Armut konnte sich die Rede von den »Armen« ausweiten und grundsätzliche religiöse Konnotation gewinnen (z.B. als Selbstbezeichnung der Qumran-Gruppe).
- Die Begriffsgeschichte schließt keineswegs aus, bei den »Armen« an wirtschaftlich Arme zu denken. Der genaue Gehalt des Begriffs erschließt sich nach dem jeweiligen geschichtlichen und literarischen Kontext.
 - ↳ Dann ist das ökonomische Moment aus den Seligpreisungen nicht herauszuhalten: Zu den Adressaten Jesu in Galiläa gehörten wirtschaftlich Arme. Und der literarische Zusammenhang ruft mit dem Bezug auf die Hungernden das genannte Moment ebenfalls wach.
 - ↳ Den Sinn der Seligpreisungen muss man aber nicht auf diese Dimension beschränken. Jesus sprach mit seiner Basileia-Botschaft nicht nur wirtschaftlich Arme an (»Zöllner«; s.a. Lk 8,3). Sie könnten sich in den »Armen« in dem genannten religiösen Sinn erkennen, indem sie ihr Vertrauen ganz auf den von Jesus verkündeten Gott setzten (s.a. die Seligpreisung der Trauernden; Verheißung des Reiches Gottes, nicht Überwindung der Armut).

Problem: Versteht man die Gerichtstexte als Beschreibung künftigen Geschehens, scheint von der Frohbotschaft nicht viel übrig zu bleiben: Hinauswerfen in die äußerste Finsternis, Heulen und Zähneknirschen, in Stücke reißen, unauslöschliches Feuer usw.

↳ Aber: Diese Aussagen sind keine Beschreibungen künftiger Zustände, sondern **Bilder**, die den Ernst der Lage vor Augen führen sollen. Sie wollen in erster Linie **mahnen**. Pointiert könnte man formulieren:

Gerichtsaussagen werden getroffen, um zu vermeiden, dass das geschieht, wovon sie handeln.

↳ Denn: Die verschiedenen endgerichtlichen Szenarien sind zu unterschiedlich, als dass sie auf der Ebene künftigen *Geschehens* verstanden werden könnten.

- Paulus kennt keine apokalyptischen Katastrophen vor dem Ende; anders Mk 13parr; Offb.
- Der Maßstab des Gerichts kann auch innerhalb ein und derselben Schrift unterschiedlich bestimmt werden (Mt 12,36f; 25,31-46).
- Die große Endgerichtsszene Mt 25,31-46 macht sich auf der Geschehensebene, als Vorhersage, selbst zunichte: die Adressaten könnten ja nicht mehr überrascht reagieren (VV.38.44), da ihnen bereits zuvor der entscheidende Maßstab mitgeteilt wurde.

Ein Strang heutiger Jesusforschung sieht in Jesus ausschließlich einen Weisheitslehrer und spricht seiner Verkündigung alle apokalyptischen bzw. eschatologischen Elemente ab.

↪ Jesus sei zu verstehen nach dem Modell kynischer Wanderphilosophen als einer, der provoziert habe durch unangepasste Lebensweise und paradoxe Weisheitssprüche. Er war Prediger einer alternativen Lebensweisheit, aber nicht Bote eines bereits angebrochenen Kommens Gottes in die Welt.

Für dieses Jesusbild führt MARCUS J. BORG drei Gründe an:

- Die exegetische Basis für den »eschatologischen Jesus« ist weggefallen: die Worte vom kommenden Menschensohn werden heute weithin als nicht-authentisch beurteilt.
- Die Basileia-Texte selbst sprechen nicht von einem nahe bevorstehenden Ende der Welt. Das Moment der unmittelbaren zeitlichen Nähe ist nur durch die Menschensohn-Worte gedeckt.
- Die Rede vom Reich Gottes lässt sich interpretieren mit Bezug auf die *Urüberlieferung* von der »Welt des Geistes«. Mit diesem Begriff bezeichnet Borg die Existenz einer anderen Welt, jenseits der sichtbaren, materiellen Welt. Sie ist mit Energie und Kraft ausgestattet, und sie kann in dieser Welt erfahren werden. Mit der Verkündigung von der Königsherrschaft Gottes bezieht sich Jesus auf die speziell israelitische Version dieser Urüberlieferung, und bringt damit Macht und Souveränität Gottes zum Ausdruck, sein Erbarmen und seine Gerechtigkeit.

↪ Aber:

- Der eschatologische Charakter der Botschaft Jesu hängt nicht an den Menschensohnworten allein.
- Im Bezug auf die »Urüberlieferung« ist nicht der Blick auf jüdische Traditionen bestimmend. Die Traditionsgeschichte von »Reich/Herrschaft Gottes« im Judentum bleibt unterbelichtet. Wenn Jesus sich so grundlegend von dieser Vorprägung verabschiedet haben sollte, wären deutlichere Signale zu erwarten.

Jesus wendet sich an ganz Israel

Jesus hat nicht unter den Heiden gewirkt und seine Botschaft nicht an sie gerichtet. Es geht ihm um die Sammlung des Volkes Israel; dessen »verlorene Schafe« sollen wieder zurückgeholt werden.

- ↳ Sollte Jesus in heidnischem Gebiet gewirkt haben, dann hat er sich wahrscheinlich an die dort lebende *jüdische* Bevölkerung gewandt (s. die Geschichte Mk 7,24-30, die »im Gebiet von Tyrus und Sidon« spielt).
- ↳ Es gab offensichtlich keine Traditionen, in denen Jesus vorbehaltlos seine Botschaft an Heiden gerichtet hätte. Denn diese wären im Laufe der Überlieferung nach Ostern sicher nicht verloren gegangen. Im Streit um die Öffnung der Mission auf die Heiden hin, hätten solche Traditionen sicher eine Rolle gespielt – wenn es sie denn gegeben hätte.

Relativierung der Grenze zwischen Israel und den Heiden

Mit Vorsicht kann von einer solchen Relativierung gesprochen werden. Jesus erkennt die Möglichkeit, dass sich Israel (zumindest mehrheitlich) seiner Botschaft verweigert. In dieser Situation kommt die Öffnung der Gottesherrschaft für die Heiden in den Blick:

- Gleichnis vom großen Gastmahl Lk 14,16-24;
- Spruch vom Kommen der Heiden und deren Teilhabe an der Basileia (Lk 13,28fpar).

Die Intention dieser Aussagen ist aber nicht die Initiierung einer Mission unter Heiden, sondern die *Mahnung an Israel*. Die Grenze zwischen Israel und den Völkern wird nicht aufgehoben. Doch erscheint es, falls Israel sich verweigert, nicht ausgeschlossen, dass Gott sein Reich den Heiden zuwendet. Mehr als diese, aus jüdischer Sicht, düstere Perspektive lässt sich nicht erheben.

Asklepios-Kult

- Asklepios wurde an verschiedenen Heiligtümern als Heilgott verehrt, das bekannteste lag in Epidauros (Ostküste der peloponnesischen Halbinsel).
- »Inkubationsheilungen«: Die Kranken übernachteten im Tempel, in einem eigens dafür eingerichteten Raum. Im Traum, in dem ihnen Asklepios erscheint, erfahren sie Heilung von ihrer Krankheit.
- Der Heilerfolg lässt sich wohl auf eine Verbindung religiöser, psychologischer und medizinischer Elemente zurückführen.
- Die Heilungsbereiche zeigen im Aufbau Ähnlichkeiten mit den Heilungswundergeschichten der synoptischen Evangelien.

Menschliche Wundertäter

- Die ältere Forschung sah das Konzept von »göttlichen Menschen« als weit verbreitet an. Die synoptische Wundertradition habe als Missionspropaganda vor allem auf diese Situation reagiert.
- In jüngerer Zeit ist man hier vorsichtiger geworden, doch muss man die Vorstellung nicht ganz verabschieden. Aus ntl Sicht ist besonders nennenswert
 - ➔ *Apollonios von Tyana*, Wanderphilosoph und Wundertäter, zur Zeit des Paulus. In der Wunderüberlieferung zeigen sich Parallelen zu den Gattungen der Exorzismen und der Totenerweckungen.

Jüdische Wundertradition

Im Frühjudentum sind Wundercharismatiker bezeugt durch Josephus und die rabbinische Tradition.

- *Choni der Kreiszieher* (gest. um 65 v.Chr.), von Josephus nur kurz erwähnt, soll ein Regenwunder bewirkt haben.
- *Chanina ben Dosa* (Mitte des 1. Jh.s n.Chr.), nur durch die rabbinische Literatur bezeugt. Ihm wurden Heilungen und Naturwunder zugeschrieben, wohl in Parallele zu den großen Wunderpropheten des AT.
- Josephus erwähnt, er sei bei einem Exorzismus des *Eleazar* (eingeordnet in eine auf Salomo zurückgehende Heiltradition) anwesend gewesen und bezeugt so das Interesse an charismatischen Wunderheilern.

- ➔ »Wenn ich durch den Finger Gottes die Dämonen austreibe, ist schon zu euch gekommen die Herrschaft Gottes« (Lk 11,20par).
- In den Machttaten Jesu zeigt sich **das Heil der Gottesherrschaft**, das Heil, das die von Jesus verkündete endzeitliche Zuwendung Gottes für die Menschen bedeutet. Die dämonischen Mächte (personifiziert gedacht: Beelzebul/Satan als deren Anführer), die den Menschen besetzen, müssen ihren »Ort« räumen und den Menschen freigeben.
 - Die Machttaten sind unlösbar auf Jesu Verkündigung bezogen. Sie **illustrieren die Botschaft Jesu** von der angebrochenen Gottesherrschaft und können abseits dieser Botschaft nicht verstanden werden.
 - Die Wunder können **den Glauben nicht ersetzen**:
 - Der Kontext des Streitgesprächs zeigt deutlich, dass die Machttaten in sich mehrdeutig sind: die Gegner deuten sie als Manifestation der Macht Satans.
 - Die Forderung, sein Wirken durch Zeichen zu legitimieren, lehnt Jesus ab (Mk 8,11f).
 - Die Einmaligkeit und Unvergleichlichkeit der von Jesus gewirkten Wunder im Blick auf sonstige von antiken Wundertätern überlieferten Taten liegt nicht darin, dass er besonders »spektakuläre« Wunder gewirkt hätte, sondern darin, wie er seine Machttaten verstanden hat: als Zeichen der angebrochenen Gottesherrschaft, die Glauben fordern.

- Die Hoheitstitel, die im Neuen Testament für Jesus gebraucht werden, entfalten die Bedeutung der Person Jesu, anders gesagt: sie sind christologisch ausgerichtet. Vor allem sind zu nennen:

- *Messias/Christus*
- *Sohn Gottes; der Sohn*
- *Davidssohn*
- *Kyrios (=Herr)*

Äußerst umstritten in Verständnis und historischer Beurteilung ist die Bezeichnung Jesu als *Menschensohn*.

- Die Christologie der Hoheitstitel ist nachösterlich. Ohne eingehende Begründung sei auf zwei grundlegende Beobachtungen in den synoptischen Evangelien verwiesen:

- Jesus verkündet, anders als im JohEv, nicht sich selbst, sondern das Reich Gottes.
- Die Frage, ob er der Messias sei, wird im Jüngerkreis erörtert (Mk 8,27-30parr) und schließlich im Prozess Jesu (Mk 14,61parr), aber nicht in der Öffentlichkeit. Als Sohn Gottes wird Jesus bekannt von der Himmelsstimme bei Taufe und Verklärung; von den Dämonen, die ihr Wissen nicht kundtun sollen; vom Hauptmann unter dem Kreuz, also erst am Ende des Weges Jesu.

↳ Dieses Bild der synoptischen Evangelien lässt sich nur erklären, wenn die Verkündigung Jesu zumindest insofern unchristologisch war, als es Jesus nicht um Bedeutung und Anerkenntnis seiner Person ging.

Die Vielfalt neutestamentlicher Christologie lässt sich besser verstehen, wenn kein eindeutiger Impuls von Jesus ausging. Es ist also auch unwahrscheinlich, dass die »Messiasfrage« im Jüngerkreis Jesu erörtert wurde.

- Mit dem Begriff »implizite Christologie« werden Versuche bezeichnet, bei Jesus Ansatzpunkte für eine Christologie zu finden, Charakteristika in Worten und Verhalten Jesu, die auf einen besonderen Hoheitsanspruch deuten, der als »christologisch« bezeichnet werden kann.
- G. THEISSEN/A. MERZ verweisen u.a. auf folgende Beobachtungen:
 - Die Amen-Formel als Einsatz eines Jesus-Wortes, in Verbindung mit »ich sage euch/dir«; evtl. statt der prophetischen Boten-Formel.
Aber: Es ist schwierig, aus dieser sprachlichen Besonderheit einen besonderen Anspruch Jesu zu begründen.
 - Das betonte »Ich aber sage euch« und die Sprüche vom Gekommen-sein Jesu deuten auf ein besonderes Vollmachtbewusstsein Jesu.
Aber: Ob die Entgegensetzung von Tora-Gebot und Weisung Jesu wirklich durch ein »ich aber sage euch« eingeleitet wurde, ist unsicher. Es bleibt der Verdacht nachösterlicher Stilisierung. Die »Ich-bin-gekommen-Sprüche« können höchstens belegen, dass Jesus sein Wirken auf Gottes Willen zurückführte.
 - Die Unterscheidung in der Verwendung der Vater-Metaphorik: »mein Vater« einerseits, »euer Vater« andererseits.
Aber: Kein Jesus-Wort macht diese Unterscheidung zum Thema. Neben Sprüchen, die die Rede von »meinem Vater« bezeugen (z.B. Lk 10,22; 22,29; 24,49), gibt es solche, die von »eurem Vater« sprechen (Lk 6,36; 12,30. 32). Dass sich Jesus in der Vater-Anrede Gottes nicht mit den Jüngern zusammenschließe, ist eine *Folgerung* aus diesem Befund.
 - Jesus stellt fest, dass Gott Sünden vergeben hat; er ruft nicht einfach zum Vertrauen auf die Barmherzigkeit Gottes auf.
Aber: Die Form, in der Jesus die Sündenvergebung zugesprochen hat, ist kaum noch zu rekonstruieren.
 - Die Hochschätzung des Täufers weist auf das eigene Selbstverständnis Jesu, der als Nachfolger des Täufers diesen überbietet.
Aber: Die Erwartung zweier messianischer Gestalten (kein präziser Ausdruck) ist als Hintergrund nicht nachzuweisen. Es gibt zudem keinen Spruch, in dem Jesus seine *Person* zum Täufer ins Verhältnis setzte (vgl. Mt 11,11par)

Sachliche Umschreibung des Anspruchs Jesu 44c

- Auch grundsätzlich ist zu fragen: Kann die Tatsache, dass Jesus seinen Anspruch offenkundig nicht auf einen begrifflichen Nenner gebracht hat, durch die Rede von impliziter Christologie übersprungen werden? Ist Christologie, die Zuschreibung einer bestimmten Würde, nicht *notwendig explizit*?
 - ↳ Der Verdacht ist nicht von der Hand zu weisen: Die Rede von der impliziten Christologie ist der Versuch, das nachösterliche Bekenntnis möglichst an den vorösterlichen Jesus zurückzubinden.
- Es ist besser, den *Anspruch Jesu sachlich zu umschreiben* und nicht durch die Rede von impliziter Christologie eine Kontinuität zu suggerieren, die nicht nachzuweisen ist.
 - ↳ Vor allem aus Lk 11,20par und Mt 10,23par lässt sich folgern: An der Stellung zu Jesus und seiner Botschaft entscheidet sich Heil und Unheil des Menschen. Um Anteil an der vollendeten Gottesherrschaft zu erlangen, muss der Mensch sich auf das von Jesus verkündete Gnadenangebot einlassen und den von Jesus ausgelegten Gotteswillen annehmen.
 - ➔ Jesu Person hat demnach heilsentscheidende Bedeutung. »Aus diesem Anspruch resultiert eine Funktion Jesu, die mangels eines besseren . . . Ausdrucks als ›heilsmittlerisch‹ bezeichnet werden kann und der Sache nach bezeichnet werden muß« (A. VÖGTLE). Dieser Ausdruck ist hier allein auf die Situation der Verkündigung Jesu bezogen, weist also nicht voraus auf Sühnetod und Auferstehung.